

Wolfgang Neugebauer

Zur Geschichte der Widerstandsforschung

Problematische Anfänge

Die Erforschung des österreichischen Widerstandes gegen das NS-Regime nahm ihren Ausgang nicht von der wissenschaftlichen Zeitgeschichte, die es damals noch gar nicht gab, sondern entsprang fundamentalen staatspolitischen Interessen der 1945 wiedererstandenen Republik Österreich.¹ In der von den Außenministern der drei Alliierten (USA, Großbritannien und Sowjetunion) am 1. November 1943 veröffentlichten Moskauer Deklaration wurde in dem auf Österreich bezogenen Passus die Wiederherstellung eines „freien unabhängigen Österreich“ versprochen, gleichzeitig aber auch ein eigener Beitrag zur Befreiung („own contribution of her liberation“) gefordert, der bei der „endgültigen Abrechnung“, also einem Friedens- oder Staatsvertrag, berücksichtigt werden sollte. Bei den im Jänner 1947 in London beginnenden Staatsvertragsverhandlungen verlangten die Alliierten tatsächlich den Nachweis des „eigenen Beitrags“ der ÖsterreicherInnen zu ihrer Befreiung, und die österreichische Delegation legte am 8. Februar 1947 ein ergänzendes Dokument zu ihrem bereits überreichten Memorandum vor.² Schon zuvor hatte im Hinblick auf diese Verhandlungen im Auftrag der Bundesregierung ein eifriges Recherchieren der österreichischen Behörden, insbesondere von Polizei- und Gendarmeriedienststellen, nach Dokumenten, Unterlagen und Informationen zu Widerstand und Verfolgung eingesetzt, um diesen Nachweis erbringen zu können – es war im Grunde die erste grobe Aufarbeitung des österreichischen Widerstandes gegen das NS-Regime. Die damals gesammelten Unterlagen liegen im Österreichischen Staatsarchiv (bzw. in Kopie im DÖW) und bilden bis heute eine wichtige,

1 Siehe dazu ausführlicher: Wolfgang Neugebauer, *Der österreichische Widerstand 1938–1945*, Wien 2008, S. 12–15.

2 Siehe dazu Gerald Stourzh, *Um Einheit und Freiheit: Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost-West-Besetzung Österreichs 1945–1955*, 4., völlig überarbeitete u. wesentlich erweiterte Aufl., Wien 1998, S. 607 f., 71 f. Es handelte sich um den Annex M „The Attitude of the Austrian People towards the German Occupation and Austria’s Contribution to her Liberation“.

wenn auch nicht unproblematische Quelle für Forschungen und Publikationen in diesem Bereich. Auf der Grundlage dieser Dokumente wurde 1946 von der Bundesregierung das „Rot-Weiss-Rot-Buch“ herausgegeben.³ Dem ersten Band folgte freilich kein weiterer, weil offensichtlich kein politischer Bedarf mehr gegeben war. Nach dem Abflauen des antifaschistischen „Geistes von 1945“ wurde das politisch-gesellschaftliche Leben im Nachkriegsösterreich nicht von den WiderstandskämpferInnen und NS-Opfern dominiert, sondern von der Generation der Kriegsteilnehmer und ehemaligen NationalsozialistInnen. Diese Bevölkerungsgruppe, die ungleich größer war als die der Verfolgten und WiderstandskämpferInnen, wurde von den beiden Großparteien als WählerInnen und Mitglieder umworben und nach einer kurzen Phase der Entnazifizierung wieder in das politisch-gesellschaftliche Leben Österreichs integriert.⁴ Da die „Ehemaligen“ naturgemäß wenig bis gar kein Verständnis für den Widerstand hatten – Eidbrecher, Verräter oder Kameradenmörder waren (und sind) gängige Bezeichnungen für Widerstandskämpfer⁵ –, waren die Beschäftigung mit dem Widerstand, das Hervorheben oder gar die Ehrung und Würdigung dieses Personenkreises politisch nicht mehr opportun. Bis Ende der 1950er-Jahre gab es in Österreich keine Publikation zu diesem Thema. Diese Tabuisierung betraf allerdings nicht nur den Widerstand, sondern erstreckte sich im Grunde auf die gesamte Zeitgeschichte – Forschung wie Schulbildung.⁶

Der auch in Österreich sich auswirkende Kalte Krieg zwischen den ehemaligen Alliierten prägte die ersten, durchaus wichtigen Publikationen von Otto Molden 1958, der den kommunistischen Widerstand aus Gründen des Anti-

- 3 Rot-Weiss-Rot-Buch. Gerechtigkeit für Österreich! Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs (nach amtlichen Quellen), erster Teil, Wien 1946. Zu dem nicht zustande gekommenen zweiten Teil siehe: Wiener Zeitung, 16. 9. 1953.
- 4 Siehe dazu: Maria Mesner (Hrsg.), Entnazifizierung zwischen politischem Anspruch, Parteienkonkurrenz und Kaltem Krieg. Am Beispiel SPÖ, Wien–München 2005; Wolfgang Neugebauer / Peter Schwarz, Der Wille zum aufrechten Gang. Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten, hrsg. vom Bund sozialdemokratischer AkademikerInnen, Intellektueller und KünstlerInnen (BSA), Wien 2004.
- 5 Vor allem im Milieu der Veteranenverbände waren solche Beschimpfungen der österreichischen Widerstandskämpfer gang und gäbe. Zuletzt diffamierte der FPÖ/BZÖ-Bundesrat Kampl in der Diskussion um die Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure diese pauschal als „Kameradenmörder“, was ihn die Bestellung zum Bundesratsvorsitzenden kostete.
- 6 Für den Autor, Maturajahrgang 1962, endete – wie für viele andere SchülerInnen dieser Generation – der Geschichtsunterricht in der Schule mit dem Ersten Weltkrieg.

Namentliche
Erfassung
der Opfer
politischer
Verfolgung
1938–1945

kommunismus exkludierte,⁷ und von Hermann Mitteräcker 1963, der den kommunistischen Widerstand in den Vordergrund stellte.⁸ Eine eingehendere wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Widerstand erfolgte in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre, als in zwei verschiedenen, aber personell verflochtenen Projekten versucht wurde, den österreichischen Widerstand gegen das NS-Regime aufzuarbeiten. Das eine Projekt wurde 1962 von der österreichischen Bundesregierung gestartet und sollte bis zu den 20-Jahr-Feiern der Wiedererrichtung Österreichs 1965 die „Herausgabe einer geschichtlichen Darstellung über den Beitrag Österreichs zu seiner Befreiung im Sinne der Moskauer Deklaration“ bewerkstelligen.⁹ Mit der Bearbeitung wurde (der spätere erste Ordinarius für Zeitgeschichte an der Universität Wien) Ludwig Jedlicka beauftragt, der u. a. Karl R. Stadler, den nachmaligen ersten Professor für Zeitgeschichte an der Universität Linz, und den Leiter des 1963 gegründeten DÖW Herbert Steiner als Mitarbeiter heranzog, womit die – neben Erika Weinzierl – wichtigsten Pioniere der österreichischen Zeitgeschichteforschung mitwirkten.¹⁰ Von Anfang an stützte sich diese Arbeit auf die Akten der NS-Justiz, soweit sie damals greifbar und zugänglich waren. Die Frage der Namensnennung der in den Akten vorkommenden Personen führte zu Diskussionen und schließlich zu der von Politikerseite herbeigeführten Entscheidung, in dem geplanten Buch nur die Initialen der Personen anzuführen. Diese Überlegungen und Diskussionen wurden bald hinfällig; denn das Ende der großen Koalition von ÖVP und SPÖ im Frühjahr 1966 führte auch zum De-facto-Ende dieses mit großem Aufwand vorbereiteten und weit gediehenen Projekts. In der neuen ÖVP-Alleinregierung gab es offenbar wenig Interesse an diesem Vorhaben, und mangels fi-

7 Otto Molden, *Der Ruf des Gewissens. Der österreichische Freiheitskampf 1938–1945*, Wien–München 1958.

8 Hermann Mitteräcker, *Kampf und Opfer für Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Widerstandes 1938 bis 1945*, Wien 1963.

9 Meine diesbezüglichen Ausführungen stützen sich auf einen zwar polemischen, aber informativen und fundierten Aufsatz des langjährigen Innsbrucker Universitätsarchivars Gerhard Oberkofler in den *Mitteilungen der Alfred Klahr-Gesellschaft*, der den in der Österreichischen Nationalbibliothek verwahrten Nachlass von Justizminister Christian Broda auswertete. Gerhard Oberkofler, *Das Regierungsprojekt einer Dokumentation über den Beitrag Österreichs zu seiner Befreiung*, zit. nach: www.klahrgesellschaft.at/Mitteilungen/Oberkofler_3_03.html, 1. 6. 2006.

10 Während Stadler und Steiner aus dem Widerstandsbereich kamen und aus dem britischen Exil zurückkehrten, war Jedlicka ehemaliger Nationalsozialist, der sich jedoch von diesem Gedankengut völlig abwendete und mit den genannten Historikerkollegen, aber auch mit dem Autor, der bei ihm dissertierte, konstruktiv zusammenarbeitete.

nanzieller Unterstützung konnte die geplante Publikation nicht herausgegeben werden.¹¹ Da das Projekt nicht offiziell eingestellt worden war, wurden die nun in beträchtlicher Zahl vorliegenden NS-Justizdokumente nicht bzw. erst viel später der Forschung zugänglich gemacht.¹²

Zeitlich parallel zu dem Regierungsprojekt wurde, größtenteils vom gleichen Personenkreis, ein Publikationsvorhaben über den österreichischen Widerstand vorbereitet, und zwar die Reihe „Das einsame Gewissen“ im – politisch eher rechts stehenden – Herold-Verlag des Verlegers Willi Lorenz. Protegiert von Justizminister Broda und Außenminister Kreisky und finanziert von dem sozialdemokratisch dominierten Theodor-Körner-Stiftungsfonds wurden von Karl R. Stadler, Maria Szécsi und Ludwig Jedlicka Publikationen zum Thema österreichischer Widerstand und NS-Justiz vorbereitet. In dem 1962 von Szécsi und Stadler vorgelegten Werk „Die NS-Justiz in Österreich und ihre Opfer“¹³ sind viele Erkenntnisse, etwa zu den Opferzahlen, aus heutiger Sicht überholt. Bedenklicher erscheinen die von Gerhard Oberkofler dokumentierten politischen Eingriffe von Broda und Kreisky in das in Entstehung begriffene Werk. So wurden etwa der Teil über den kommunistischen Widerstand auf Verlangen der Politiker um ein Viertel gekürzt und die Namen der NS-Richter im Text eliminiert. Insbesondere an der Weglassung der Namen der NS-Justizfunktionäre setzte bald heftige Kritik ein, als deren Wortführer der einstige kommunistische Widerstandskämpfer und Mitkämpfer Stadlers und Brodas in den 1930er-Jahren Eduard Rabofsky in Erscheinung trat.¹⁴

In der Reihe „Das einsame Gewissen“ folgten noch Publikationen von Ludwig Jedlicka zum 20. Juli 1944 (1965) und von Karl R. Stadler über Ös-

11 Mündliche Auskunft von Univ.-Prof. Dr. Anton Staudinger, 28. 6. 2006. Staudinger, der als Stipendiat an diesem Projekt mitwirkte und dann Assistent bei Jedlicka wurde, weist darauf hin, dass die 1966 vor sich gehende Schaffung des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien andere finanzielle Prioritäten bei den Beteiligten zur Folge hatte.

12 So wurde z. B. dem beim Projektleiter Prof. Jedlicka dissertierenden Autor 1967/68 der Zugang zu den im Institut für Zeitgeschichte liegenden NS-Justizakten unter Hinweis auf das unabgeschlossene Regierungsprojekt verwehrt. Anfang der 1970er-Jahre wurde ihm die Einsichtnahme für seine Arbeit über „Widerstand und Verfolgung in Wien“ gestattet.

13 Maria Szécsi / Karl Stadler, Die NS-Justiz in Österreich und ihre Opfer, Wien–München 1962.

14 Broda, Stadler und Rabofsky gehörten in der austrofaschistischen Zeit einer linken Abspaltung des Kommunistischen Jugendverbandes an, die die („illegale“) Zeitschrift „Ziel und Weg“ herausgab und von KP-Seite als „trozkistisch“ attackiert wurde. Vgl. Gerhard Oberkofler, Eduard Rabofsky (1911–1994). Jurist der Arbeiterklasse. Eine politische Biographie, Innsbruck–Wien 1997, S. 104 ff.

terreich 1938–1945 (1966)¹⁵ sowie weitere in unserem Zusammenhang nicht relevante Bände; eine geplante Publikation über den Betriebswiderstand kam nicht zustande. Die Zusammenarbeit zwischen Willi Lorenz und den Ministern Kreisky und Broda bzw. dem Theodor-Körner-Stiftungsfonds wurde von sozialdemokratischer Seite beendet, als der Herold-Verlag eine Festschrift zum 50. Geburtstag des zu dieser Zeit heftig umstrittenen Otto Habsburg herausgab.¹⁶ Jedenfalls sind diese ersten Projekte, die den Widerstand und die NS-Justiz wissenschaftlich bearbeiteten, nicht zuletzt infolge politischer Faktoren in Ansätzen stecken geblieben.

Der Beitrag des DÖW zur Widerstandsforschung

Erst nach der Gründung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes 1963 und der Schaffung universitärer Zeitgeschichteinstitute ab 1965 wurde die Widerstandsforschung in Österreich breiter und systematischer betrieben.¹⁷ In der Gründungsphase des DÖW in den 1960er-Jahren erlaubten es die beschränkten Ressourcen – es gab nahezu keine hauptberuflichen MitarbeiterInnen und keine Subventionen – freilich noch nicht, größere Projekte und Publikationen in Angriff zu nehmen, zumal es vorerst um den Aufbau von Sammlungen (Archiv, Bibliothek, Fotos etc.) ging. Dennoch konnten ab 1965 vom DÖW einige kleinere Arbeiten, z. T. von ZeitzeugInnen, in der Reihe „Monographien zur Zeitgeschichte“ in dem damals sehr angesehenen Europa-Verlag veröffentlicht werden, u. a. von Ferdinand Käs über Wien 1945 (1965), Max Muchitsch über die Partisanengruppe Leoben-Donawitz (1966), Paul Schärf über den Revolutionären Sozialisten Otto Haas (1967), Tilly Spiegel über Frauen und Mädchen im Widerstand und Christine Klusacek über die Gruppe Roman Karl Scholz (1968). In dieser Reihe sind im Übrigen auch die ersten wissenschaftlichen Arbeiten zur Verfolgung der österreichischen Juden und Jüdinnen bzw. Roma (von Jonny Moser und Herbert Rosenkranz sowie Selma Steinmetz) erschienen. Der ehrenamtliche DÖW-Mitarbeiter Friedrich

15 Ludwig Jedlicka, *Der 20. Juli 1944 in Österreich*, Wien 1965; Karl R. Stadler, *Österreich 1938–1945 im Spiegel der NS-Akten*, Wien 1966.

16 Oberkofler, *Regierungsprojekt*.

17 Siehe dazu ausführlicher: Wolfgang Neugebauer, *Widerstandsforschung in Österreich*, in: *Politik und Gesellschaft im alten und neuen Österreich*. Festschrift für Rudolf Neck zum 60. Geburtstag, Wien 1981, Bd. II, S. 359–376; ders., *Neue Forschungen und Forschungslücken zur Geschichte des Widerstandes*, in: *16. Österreichischer Historikertag*, Krems 1984, Wien 1985, S. 168–179.

Vogl publizierte Arbeiten über den Widerstand der Eisenbahner und über den Widerstand im Militär; Herbert Steiner veröffentlichte zwei Bände mit letzten Briefen von Hingerichteten.

1970 begann das DÖW auf Grund eines Forschungsauftrages der Stadt Wien an den Autor mit dem Projekt „Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945“, das – auch im Hinblick auf die umfassenden Quellenrecherchen – den Beginn einer systematischen Erforschung des Widerstandes darstellte. Dieses Großprojekt, das in der Zwischenzeit auf fast alle Bundesländer ausgedehnt wurde, setzt(e) sich die Erarbeitung von wissenschaftlichen Dokumentationen, d. h. Editionen von ausgewählten Dokumenten, zum Ziel. Im Zuge dieser wissenschaftlichen Projekte wurden erstmals, unter nicht geringen Schwierigkeiten (Archivsperrern, Datenschutz), die damals greifbaren NS-Justizakten, insbesondere die Verfahren vor den Besonderen Senaten des OLG Wien und der verschiedenen Sondergerichte, gesichtet, teilweise kopiert und als wichtigste Quellengrundlage für die Dokumentation des Widerstandes und der daraus resultierenden Verfolgung verwendet.

Durch die pluralistische, staats- und parteiunabhängige Konstruktion des DÖW sind von Anfang an politisch motivierte Einengungen der Widerstandsforschung (wie in der BRD und DDR, in Ansätzen auch in Österreich) unterblieben und das gesamte politische Spektrum des österreichischen Widerstandes, aber auch schon sehr früh die verschiedenen Formen nichtorganisierten Widerstandes und Oppositionsverhaltens archiviert und aufgearbeitet worden. Das DÖW orientierte sich dabei an dem von Karl R. Stadler formulierten breiten Widerstandsbegriff: „Angesichts des totalen Gehorsamkeitsanspruches der Machthaber und der auf seine Verletzung drohenden Sanktionen muss jegliche Opposition im Dritten Reich als Widerstandshandlung gewertet werden – auch wenn es sich nur um einen vereinzelt Versuch handelt, ‚anständig zu bleiben‘.“¹⁸ Die im Opferfürsorgegesetz vorgenommene Beschränkung des Opfer- und Widerstandsbegriffs auf „Opfer des Kampfes für ein freies, demokratisches Österreich [...], die um ein unabhängiges, demokratisches und seiner geschichtlichen Aufgabe bewusstes Österreich, insbesondere gegen Ideen und Ziele des Nationalsozialismus, mit der Waffe in der Hand gekämpft oder sich rückhaltlos in Wort oder Tat dafür eingesetzt haben“¹⁹, konnte keine Grundlage für die Widerstandsforschung bilden, denn damit wären weite Teile des öster-

18 Stadler, Österreich im Spiegel der NS-Akten, S. 11.

19 Bundesgesetz v. 4. 7. 1947, BGBl. Nr. 183, über die Fürsorge für die Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich und die Opfer politischer Verfolgung; in der Zwischenzeit vielfach novelliert.

reichischen Widerstandes, z. B. der religiös motivierte oder die lebensgefährliche Hilfe für verfolgte Juden und Jüdinnen, von vornherein ausgeklammert worden.

In der Reihe „Widerstand und Verfolgung“ sind bislang 13 umfangreiche Bände über Wien, Burgenland, Oberösterreich, Tirol, Niederösterreich und Salzburg veröffentlicht worden.²⁰ Die regionale Gliederung des Gesamtprojektes hat sich in vielerlei Hinsicht als vorteilhaft erwiesen (bessere Übersichtlichkeit, stärkeres regionales Interesse, leichtere Finanzierung von Forschungen und Publikationen). Das DÖW ließ sich dabei aber auch von der Absicht leiten, diese regionalen Forschungsvorhaben nicht zentralistisch von Wien aus in Angriff zu nehmen, sondern in Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen Institutionen und Fachleuten der jeweiligen Bundesländer (Universitätsinstitute, Landes-, Stadt- und Diözesanarchive bzw. -historikerInnen, VertreterInnen der Opferverbände u. a.) durchzuführen. Die von Rudolf Ardelt, Gerhard Botz, Ernst Hanisch, Gerhard Jagschitz, Helmut Konrad u. a. verfassten einleitenden Beiträge zu den Dokumenten in diesen Bänden haben wichtige Ergebnisse für die Widerstandsforschung gebracht. Derzeit ist die Publikation zur Steiermark – in Verbindung mit einem größeren Projekt der Universität Graz „NS-Zeit in der Steiermark“²¹ – in Bearbeitung.

Fragen der Abgrenzung von Widerstand und Opposition zu „asozialen“ Verhaltensweisen und Kriminalität werden in den Einleitungen zu diesen Bänden behandelt; darauf sowie auf Methoden- und Theorieprobleme der Widerstandsforschung kann in diesem Rahmen nicht weiter eingegangen und nur auf einschlägige Arbeiten verwiesen werden.²²

20 Wolfgang Neugebauer, Widerstandsforschung im DÖW. Die Reihe „Widerstand und Verfolgung“, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Bewahren – Erforschen – Vermitteln. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, S. 73–80.

21 Siehe dazu: Heimo Halbrainer / Gerald Lamprecht / Ursula Mindler (Hrsg.), NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse, Wien–Köln–Weimar 2012.

22 Gerhard Botz, Methoden- und Theorieprobleme der modernen Widerstandsforschung, in: Helmut Konrad / Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewußtsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner, Wien–München–Zürich 1983, S. 137–152; Willibald I. Holzer, David und Behemoth. Projekte zur Erforschung von Verfolgung und Widerstand 1933/34 in Bayern und Österreich, in: Zeitgeschichte, 9. Jg., 9/10, Juni/Juli 1982, S. 338–363; Ernst Hanisch, Gibt es einen spezifisch österreichischen Widerstand?, in: Peter Steinbach (Hrsg.), Widerstand. Ein Problem zwischen Theorie und Geschichte, Köln 1987, S. 163–176; Gerhard Jagschitz, Individueller Widerstand, in: Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934–1945, Bd. 3, Wien 1987, S. 517 ff.;

In unserer Auffassung von Widerstand sind auch Flucht, Emigration und Exil als solche und insbesondere die politische Tätigkeit von ExilantInnen eingeschlossen. Der deutsch-amerikanische Exilforscher Herbert Strauß weist zu Recht darauf hin, dass bereits im Akt der Emigration eine bewusste Ablehnung des NS-Staates zu erblicken ist. Allerdings musste das DÖW schon aus Arbeits- und Kostengründen diesen Forschungsbereich vorerst zurückstellen und konnte – vom Exilsymposium 1975 abgesehen – erst 1981 mit einer umfassenden Erforschung des österreichischen Exils beginnen, die in einer eigenen Reihe ihren wissenschaftlich-publizistischen Niederschlag fand.²³

Auch in den neu geschaffenen Zeitgeschichteinstituten und -abteilungen der Universitäten Wien, Linz, Graz, Salzburg, Klagenfurt und Innsbruck entstanden zahlreiche einschlägige Diplomarbeiten und Dissertationen. Die Dissertationen von Helmut Konrad über KPÖ und KSCŽ während des Hitler-Stalin-Paktes, von Willibald Holzer über die Österreichischen Bataillone in Jugoslawien und von Christian Fleck über die Koralmpartisanen sind bis heute von höchstem Wert für die Widerstandsforschung.²⁴

Nicht zuletzt die systematische Aufarbeitung der Quellen des Widerstandes, insbesondere der Gestapo- und Gerichtsakten, durch das DÖW ermöglichte 1985 dem in den USA wirkenden Historiker Radomír Luža, selbst Widerstandskämpfer in Tschechien, eine umfassende, übersichtliche und durchaus beeindruckende Gesamtdarstellung des österreichischen Widerstandes, die allerdings durch ihre begriffliche Einschränkung große Teile des (nichtorganisierten) Widerstandes ausklammerte und deren Ergebnisse heute teilweise korrektur- und ergänzungsbedürftig sind.²⁵ In Ablehnung des in der deutschen und österreichischen Forschung weithin verwendeten breiten Widerstandsbegriffs versteht Luža den Widerstand als „politisch bewusste, vornehmlich konspirativ organisierte Aktivität“, beschränkt sich also auf die „Widerstandsbewegung“

Wolfgang Neugebauer, Was ist Widerstand?, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Jahrbuch 1986, Wien 1986, S. 61–71.

- 23 Siehe dazu: Wolfgang Neugebauer, Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und die Exilforschung, in: Evelyn Adunka / Peter Roessler (Hrsg.), Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung, Wien 2002, S. 47–54.
- 24 Helmut Konrad, Widerstand an Donau und Moldau. KPÖ und KSCŽ zur Zeit des Hitler-Stalin-Paktes, Wien 1978; Willibald Ingo Holzer, Die österreichischen Bataillone im Verband der NOV I POJ. Die Kampfgruppe Avantgarde/Steiermark. Die Partisanengruppe Leoben-Donawitz, phil. Diss., Wien 1971; Christian Fleck, Koralmpartisanen. Über abweichende Karrieren politisch motivierter Widerstandskämpfer, Wien-Köln 1986.
- 25 Radomír Luža, Der Widerstand in Österreich 1938–1945, Wien 1985.

und schließt nichtorganisierten Widerstand und Oppositionsverhalten aus.²⁶ Diese verengte Sichtweise führt u. a. dazu, dass Schwester Restituta und Franz Jägerstätter, zwei Leitfiguren des katholischen Widerstandes, nur wenige Zeilen gewidmet sind oder Ella Lingens, die wegen Hilfeleistung für verfolgte Juden und Jüdinnen nach Auschwitz deportiert und als „Gerechte der Völker“ ausgezeichnet wurde, überhaupt nicht vorkommt.

Zur Erforschung des deutschen (und europäischen) Widerstandes

In der Forschung außerhalb Deutschlands und Österreichs wurde (und wird vielfach) der Widerstand ausschließlich als ein mehr oder weniger organisierter nationaler Kampf gegen die deutsch-faschistische Besatzung (bzw. die anderer Achsenmächte) verstanden. Zur Illustration sei eine Definition von Henri Michel, eines der wichtigsten französischen Widerstandsforscher, langjährigen Präsidenten des Internationalen Komitees Geschichte Zweiter Weltkrieg, angeführt, der auf der Ersten Internationalen Konferenz über die Geschichte der europäischen Widerstandsbewegung in Lüttich 1958 formulierte: „Die Widerstandsbewegung ist in erster Linie ein patriotischer Kampf für die Befreiung des Vaterlandes. [...] Die Widerstandsbewegung ist somit auch der Kampf für Freiheit und Menschenwürde, gegen den Totalitarismus.“²⁷ Auch in anderen Ländern wird an dem traditionellen, auf politisches und militärisches Handeln beschränkten Widerstandsbegriff festgehalten. So wird etwa in der 1976 erschienenen Arbeit von M. R. D. Foot „Resistance. An Analysis of European Resistance to Nazism 1940 to 1945“ das Schwergewicht auf militärische sowie nachrichten- und geheimdienstliche Aktionen gelegt, während widerständiges und oppositionelles Verhalten von Einzelnen nicht einmal thematisiert wird.²⁸ Der polnische Historiker Franciszek Ryszka formulierte 1980 eine über die

26 Ebenda, S. 25 f.

27 Henri Michel, Die europäische Widerstandsbewegung. Ihre Erscheinungsformen, ihre Entwicklung. Die Probleme, die ihr Studium aufwirft, hektographiertes Referat, Liège 1958, S. 2; siehe dazu auch: Günther Plum, Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus als Gegenstand der zeitgeschichtlichen Forschung in Deutschland, in: Stand und Problematik der Erforschung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, hrsg. vom Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bad Godesberg 1965, S. 23 f.

28 M. R. D. Foot, Resistance. An Analysis of European Resistance to Nazism 1940 to 1945, London 1976, bes. S. 8 ff.

bloße Ablehnung des NS-Regimes hinausgehende Gemeinsamkeit des europäischen Widerstandes mit Verteidigung von nationaler Freiheit, elementarer Rechtsauffassung, menschlicher Existenz und Würde.²⁹ Ob man in einem solchen Sinne gar von einer inneren Einheit des deutschen oder europäischen Widerstandes sprechen kann, möchte ich aus meiner Quellen- und Literaturkenntnis heraus bezweifeln.

Wenn man die Mitte der 1980er-Jahre in Amsterdam von dem niederländischen Widerstandsforscher Ger van Roon organisierten Konferenzen über vergleichende Widerstandsforschung in Europa betrachtet, so beschäftigten sich die einzelnen Länderreferate hauptsächlich mit den Formen politischen Widerstandes, zum Teil noch immer in national-heroisierender Form, gingen bestenfalls auch auf das Umfeld des aktiven Widerstandes (passive Resistenz, Streiks u. dgl.) ein, obwohl die dort ausgearbeiteten „Gesichtspunkte für eine vergleichende Untersuchung des Widerstandes in Europa vor und während des Zweiten Weltkrieges“ ausdrücklich auch die „verschiedenen Dimensionen des nichtorganisierten Widerstandes“ vorsahen.³⁰ Die Fokussierung auf den politisch organisierten und bewaffneten Widerstand zeichnet auch nahezu alle Länderbeiträge in dem von dem Freiburger Militärhistoriker Gerd Ueberschär 2011 herausgegebenen Sammelband über Widerstand in Europa aus.³¹

Dass eine patriotisch-heroische Begriffsbestimmung mit ihrer Reduktion auf die in sich wiederum eingeeengte politische Dimension für eine umfassende Widerstandsforschung insbesondere in Deutschland und Österreich keine brauchbare Grundlage bieten konnte, braucht wohl nicht näher erläutert werden.

In der BRD und in der DDR wurde der Widerstandsbegriff im Sinne des jeweiligen politisch-gesellschaftlichen Systems mehr oder weniger politisch eingeeengt. Die Historiographie der BRD hat sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – lange Zeit auf den Aufstandsversuch vom 20. Juli 1944 konzentriert und nur den militärischen, bürgerlichen und kirchlichen Widerstand behandelt, wobei die vor allem von Hans Rothfels vorgenommene Betonung des sittlichen Momentes gegenüber politischer Handlungsmotivation zum Tragen

29 Franciszek Ryszka, Formen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, in: Christoph Kleßmann / Falk Pingel (Hrsg.), *Gegner des Nationalsozialismus. Wissenschaftler und Widerstandskämpfer auf der Suche nach historischer Wirklichkeit*, Frankfurt–New York 1980, S. 25.

30 Ger van Roon, *Europäischer Widerstand im Vergleich*, Berlin 1985.

31 Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), *Handbuch zum Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus in Europa 1933/39–1945*, Berlin–New York 2011.

kam.³² Der weitaus größere Widerstand der deutschen Arbeiterbewegung wurde aus vornehmlich antikomunistischen Überlegungen weitgehend ignoriert, bestenfalls als sozialdemokratisches Anhängsel der Verschwörung vom 20. Juli erfasst. Die Widerstandstätigkeit der „Roten Kapelle“ wurde von einem namhaften Historiker wie Gerhard Ritter einfach als „Verrat“ abgetan.³³

Grotesker Höhepunkt einer solchen politisch deformierten Historiographie war die Theorie eines abgestuften Widerstandsrechtes, der zufolge nur die sogenannten „Amtsträger“ aufgrund ihrer höheren Einsicht in die Zusammenhänge ein Recht zum Widerstand gehabt hätten. So hat etwa Privatdozent Dr. Lothar Fritze in seiner Antrittsvorlesung an der TU Chemnitz 1999 einen Skandal ausgelöst, als er dem Hitler-Attentäter Georg Elser dessen moralische Legitimation abzusprechen versuchte – eine Auffassung, die von Peter Steinbach und anderen Widerstandsforschern entschieden zurückgewiesen wurde.³⁴ Wolfgang Abendroth brachte diese Gewichtung der Widerstandsforschung mit der „vorwiegend geistesgeschichtlichen und der im übrigen ohnehin vorwiegend auf die politischen Haupt- und Staatsaktionen und das jeweilige Denken der Oberschicht gerichteten Tendenz der deutschen Geschichtswissenschaft“ und mit rückläufigen Entwicklungen in Staat und Gesellschaft der Bundesrepublik in Zusammenhang.³⁵

Auf der anderen Seite schloss die in der Historiographie der DDR praktizierte Auffassung vom antifaschistischen Widerstand – im Zusammenhang mit der Dimitrow-Theorie vom Faschismus als terroristischer Diktatur des Monopolkapitals – weite Teile des bürgerlichen und militärischen Widerstandes aus. In dem 1969 erschienenen „Sachwörterbuch der Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung“ wurde der „antifaschistische Widerstand“ definiert als „Kampfbewegung gegen das Hitlerregime und für den Sturz der faschistischen Diktatur“, „deren Teilnehmer aus nahezu allen Kreisen und Schichten des deutschen Volkes, vor allem aus der Arbeiterklasse kamen“ und an deren Spitze die Kommunistische Partei Deutschlands stand.

32 Hans Rothfels, Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung. Frankfurt/M. 1958 (häufige Neuaufl.), S. 14 f.

33 Gerhard Ritter, Carl Friedrich Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, 4. Aufl., Stuttgart 1984, S. 106 f.

34 Peter Steinbach / Johannes Tuchel, Georg Elser und das Attentat vom 8. November 1939, in: dies. (Hrsg.), Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945, Berlin 2004, S. 354.

35 Wolfgang Abendroth, Forschungen über die Widerstandsbewegung in der Deutschen Bundesrepublik, in: Internationale Hefte der Widerstandsbewegung, Heft 1 (1959/60), S. 62.

Im Weiteren wurde ausdrücklich festgestellt, dass die „reaktionäre“ Gruppe Goerdeler–Beck–Schacht „wegen ihres reaktionären Programms zur Erhaltung der Machtgrundlagen des deutschen Imperialismus und Militarismus nicht zum antifaschistischen Widerstand gehört“.³⁶ Im Widerspruch zu dieser Definition und ohne nähere Begründung wurden aber auch Kleingruppen der Arbeiterbewegung, insbesondere unbequeme kommunistische Dissidenten, etwa Trotz-kisten, von der DDR-Widerstandsforschung ausgeklammert.

Es war nur konsequent, wenn sich die DDR als historisches Ergebnis eines so interpretierten antifaschistischen Kampfes und der daran anschließenden antifaschistisch-demokratischen Umwälzung verstand. Die BRD wiederum reklamierte für sich die freiheitlich-demokratische Tradition der Männer des 20. Juli 1944 – ein Anspruch, dessen Fragwürdigkeit Hans Mommsen und Ralf Dahrendorf nachwiesen. Zweifellos haben diese politischen Legitimationstendenzen die Widerstandsforschung eingeschränkt und behindert. Zu Recht ist mit viel Ironie von einer „Arbeitsteilung“ zwischen west- und ostdeutscher Widerstandsforschung gesprochen worden.

Erst Ende der 1960er-Jahre, nachdem eine neue, kritisch denkende Generation von Historikern die Kalte-Kriegs-Mentalität überwunden hatte, wurde in der BRD-Forschung auch der Widerstand der Unterschichten und der politischen Linken thematisiert, während gleichzeitig die kirchliche und bürgerliche Opposition einer kritischeren Untersuchung unterzogen wurde. Vor allem durch die bahnbrechenden Arbeiten des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung (Kurt Klotzbach, Hans-Josef Steinberg und Kuno Bludau) ab 1969, aber auch durch politikwissenschaftliche Arbeiten der Abendroth-Schule über kleinere linke Widerstandsgruppen und durch viele lokale und regionale Studien entstand ein vielschichtigeres Bild des deutschen Widerstandes. Dabei wurde deutlich herausgearbeitet, dass der Widerstand vom Tage der Machtergreifung an durch viele Jahre in erster Linie von den Angehörigen der ehemaligen Linksparteien geleistet wurde. In der Arbeit von Hans-Josef Steinberg wurde erstmals auch der sogenannten „Volksopposition“ größere Beachtung geschenkt.³⁷

Erst allmählich und im Zuge der Verlagerung auf regionale Forschungsprojekte rückten jene Verhaltensweisen in den Blickpunkt, die – als quantitativ entscheidende Größe – zwischen den Ansprüchen der Herrschenden und denen der Widerstandskräfte lagen und im Laufe der Zeit zwischen diesen

36 Sachwörterbuch der Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1969, S. 72.

37 Hans-Josef Steinberg, Widerstand und Verfolgung in Essen 1933–1945, Hannover 1969.

Polen schwankten. Die Faszination, die von der Alltagsgeschichte ausgeht, begünstigte diesen ansatzweisen Perspektivenwechsel, wodurch die gegenüber Widerstand bzw. Herrschenden von der Forschung bisher vernachlässigten Verhaltensweisen größere wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfuhren.

Das wichtigste derartige Vorhaben, das auf die Erfassung der ganzen Breite individuellen und Gruppenverhaltens abzielte, war das vom Institut für Zeitgeschichte München getragene Forschungsprojekt „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933–1945“.³⁸ Für dieses bislang größte Widerstandsprojekt hat Peter Hüttenberger theoretische „Vorüberlegungen zum Widerstandsbegriff“ entwickelt und 1977 veröffentlicht, in denen Spieltheorien als heuristisches Instrument zur Erarbeitung einer mehrschichtigen Definition des Widerstandsbegriffs, insbesondere im Hinblick auf das Verhalten großer sozialer Einheiten, angewandt wurden.³⁹ Allerdings haben diese gewiss originellen „Vorüberlegungen“ kaum Spuren in der Widerstandsforschung hinterlassen.

Die HerausgeberInnen des Bayern-Projektes legten ihrer Arbeit anstelle des ihres Erachtens „moralisch politischen Legitimationsbegriffs ‚Widerstand‘“ den vorgeblich strukturgeschichtlichen Begriff der „Resistenz“⁴⁰ zugrunde, um auf diese Weise vorschnellen Gegenstandsverengungen und moralisierenden Betrachtungen zu entgehen. „Resistenz“, so Martin Broszat, „konnte begründet sein in der Fortexistenz relativ unabhängiger Institutionen (Kirchen, Bürokratie, Wehrmacht), der Geltendmachung dem NS widerstrebender, sittlich-religiöser Normen, institutioneller und wirtschaftlicher Interessen oder rechtlicher, geistiger, künstlerischer o. a. Maßstäbe“. Und weiter heißt es: „Der so gefasste – wertneutrale – Resistenzbegriff ist einerseits weiter, andererseits enger als der werthafte Begriff des ‚Widerstandes‘ oder der ‚Opposition‘, wie er sich unter verhaltensgeschichtlichem Aspekt ergibt. Er umfasst einerseits Erscheinungsformen der – wirksamen – Herrschaftsbegrenzung des Nationalsozialismus, die kaum oder gar nicht als bewusste Anti-Haltung politisch motiviert waren (z. B. auch die bäuerliche Widersetzlichkeit gegenüber bestimmten Planungen oder Lenkungen der nationalsozialistischen Reichsnährstandsorganisation), umgreift andererseits aber nicht die nur in individuellem Bewusst-

38 Das Projekt wurde im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom Institut für Zeitgeschichte München in Verbindung mit den Staatlichen Archiven Bayerns bearbeitet. Die sechs Bände erschienen unter dem Titel „Bayern in der NS-Zeit“, München–Wien 1977–1983, und wurden von Martin Broszat und anderen herausgegeben.

39 Peter Hüttenberger, Dimensionen des Widerstandsbegriffs, in: Peter Steinbach (Hrsg.), Widerstand – ein Problem zwischen Theorie und Geschichte, Köln 1987, S. 80–95.

40 Bayern in der NS-Zeit. Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte, Bd. I, München–Wien 1977, S. 11.

sein latent vorhandene, nicht in Handlungen oder kommunikative Wirkungen umgesetzte gegnerische Einstellung, auch wenn sie noch so ‚ideal‘ gewesen ist.“⁴¹

Weit über die Erforschung des Komplexes Widerstand und Verfolgung hinaus erhebt die Arbeit Anspruch, „zur Erkenntnis der ganzen Wirklichkeit des komplexen Verhaltens der Bevölkerung in der NS-Zeit“ zu gelangen, die „Wirkungsgeschichte des NS-Regimes ‚von unten‘, von der sozialen Basis her zu dokumentieren“; sie versteht sich als „regional- und schichtenspezifische Teilgeschichte“ einer noch nicht geschriebenen Geschichte der deutschen Gesellschaft in der NS-Zeit – so Martin Broszat.⁴²

Diese selbst gestellten hohen Ansprüche und die die bisherige Widerstandsforschung herausfordernde Konzeption mussten – trotz allgemeiner großer Anerkennung des Wertes des dokumentierten und analysierten Quellenmaterials – Diskussion und Kritik hervorrufen. Insbesondere die Ersetzung des Widerstandsbegriffs durch Resistenz hat massive Ablehnung hervorgerufen. Christoph Kleßmann aus Bielefeld sah einerseits die Gefahr, dass Nonkonformismus und Festhalten an überkommenen Verhaltensweisen von den Betroffenen zu Opposition und Widerstand gegen das Regime hochstilisiert werden, andererseits plädierte er dafür, Widerstand nicht primär funktional als Herrschaftsbegrenzung, sondern intentional als bewusstes Handeln in einem bestimmten Bereich anzusiedeln.⁴³ Reinhard Mann hat auf die Ambivalenz der herrschaftsfreien Räume hingewiesen: Sie erfüllten auch eine System erhaltende Funktion insofern, als sie der Ausdehnung der Herrschaftsansprüche, solange sie davon nicht direkt tangiert waren, keinen Widerstand entgegensezten.

Zuletzt hat sich Gerhard Paul in seinem Beitrag „Dissens und Verweigerung“ in dem 2004 erschienenen Standardwerk von Steinbach und Tuchel kritisch mit dem Resistenzbegriff auseinandergesetzt. Paul wendet sich vor allem gegen die Hochstilisierung der zweifellos vorhandenen Widersprüche in der NS-„Volksgemeinschaft“ zur „Volksopposition“ oder „Resistenz“ in traditionellen soziokulturellen Milieus, plädiert für den von Ian Kershaw geprägten Begriff „Dissens“ und meint, dass diese z. T. weit verbreitete Unzufriedenheit

41 Bayern in der NS-Zeit. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Bd. IV, München–Wien 1981, S. 697.

42 Bayern in der NS-Zeit, Bd. I, S. 12 f.

43 Christoph Kleßmann, Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland, S. 4 (Referat, International Conference Comparative European Resistance, Free University Amsterdam, 11th–14th May 1983).

und Missstimmung meist nicht zum Widerstand führten, vielmehr der Konsens zwischen Führung und Gefolgschaft bis zum Kriegsende stärker blieb.⁴⁴

Auch der Widerstandsforscher Willibald Holzer von der Universität Klagenfurt bezweifelte die Brauchbarkeit des aus der Biologie kommenden, dort statische Seinszustände meinenden Terminus Resistenz zur Kennzeichnung gerade strukturgeschichtlich erhobener und zudem äußerst dynamischer sozialer Prozesse und sah den Vorzug des Resistenzbegriffes „gegenüber einem auf unangemessene Verengungen verzichtenden, seine Differenzierungsfähigkeit aber gleichwohl währenden Widerstandsbegriff nicht so ohne weiteres ein, zumal die sicherlich berücksichtigungswürdige Forderung, auf das Insgesamt der dem NS-Regime widerstehenden Faktoren abzustellen, auch mit dem bereits in der Forschung eingeführten Terminus ‚Widerstand‘ möglicherweise doch noch einlösbar ist“. Holzer meint, dass „die dort wie da bestehenden Probleme bei Abgrenzungen und innerer Strukturierung des Forschungsobjektes lediglich und ohne zwingenden Grund auf einen anderen, in den Sozialwissenschaften aber noch weitgehend unerprobten Begriff abgeschoben“ wurden. Für Holzer – und dem schließe ich mich an – müssen „Dimensionen ethischer oder politischer Legitimation für abweichendes Sozialverhalten wiederum, von Broszat als standortgebundene und nicht objektivierbare Subjektiva an den Rand seines Resistenz-Begriffes gestellt, [...] als oft verhaltensleitende Momente wohl auch weiterhin für jeden Widerstand bezeichnenden Begriff unverzichtbar bleiben“.⁴⁵

Versuche, einen solchen breiten und differenzierten Widerstandsbegriff zu entwickeln, hat es mehrfach gegeben. Gerhard Botz hat in seinem Aufsatz „Methoden und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung“ in der Festschrift für Herbert Steiner 1983 eine Typologie der Erscheinungsformen des Widerstands- und Resistenzverhaltens vorgelegt, die eine dreistufige Verhaltensskala beinhaltet: 1. Politischer Widerstand (im engeren Sinne), 2. Sozialer Protest, 3. Abweichendes Verhalten.⁴⁶ Auch Christoph Kleßmann hat seinem in Amsterdam 1982 vorgelegten Referat über den deutschen Widerstand ein dreistufiges Widerstandsmodell zugrunde gelegt.⁴⁷ Ebenso hat Richard Löwenthal in dem 1981 gemeinsam mit Patrick von zur Mühlen herausgegebenen Band „Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis

44 Vgl. Gerhard Paul, Dissens und Verweigerung, in: Steinbach / Tuchel (Hrsg.), Widerstand, S. 226–248.

45 Holzer, David und Behemoth, S. 341.

46 Botz, Methoden- und Theorieprobleme, S. 137–152.

47 Kleßmann, Widerstand.

1945“ „drei Grundformen des antitotalitären Widerstandes“ herausgearbeitet: 1. Bewusste politische Opposition und Kampf, 2. Gesellschaftliche Verweigerung (sowohl von Institutionen als auch von Individuen), 3. Weltanschauliche Dissonanz, worunter die „innere Emigration“ vor allem im kulturellen Bereich gemeint ist.⁴⁸ Bei dieser Diskussion über die Ausweitung des Widerstandsbegriffes darf aber nicht übersehen werden, dass sie, wie schon erwähnt, im Wesentlichen auf die BRD und Österreich beschränkt ist.

Obwohl die Widerstandsforschung in Deutschland weitaus stärker dezentralisiert und regionalisiert ist als in Österreich, hat sich die von Peter Steinbach und Johannes Tuchel geleitete Gedenkstätte Deutscher Widerstand (GDW) in Berlin zu einem Zentrum der Widerstandsforschung entwickelt, das neben einer umfassenden permanenten Ausstellung zahlreiche und qualitativ wertvolle Tagungen durchgeführt und Publikationen herausgebracht hat. Der von Steinbach und Tuchel 2004 veröffentlichte Sammelband „Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945“ spiegelt den Stand und den Fortschritt der im europäischen Vergleich auf höchstem Niveau angesiedelten deutschen Widerstandsforschung wider. Die Gliederung folgt im Großen und Ganzen dem traditionellen Muster der verschiedenen politisch-weltanschaulich segmentierten Gruppierungen und Aktivitäten des Widerstands; in einigen wesentlichen Bereichen werden aber auch neue Dimensionen bzw. Forschungsansätze sichtbar. Im Abschnitt „Widerstehen im Alltag“ sticht der Beitrag „Disens und Verweigerung“ von Gerhard Paul hervor, zumal dessen sozialgeschichtliche Ansätze der Widerstandsforschung Impulse in Richtung einer stärkeren Einbettung des Widerstands in eine Gesamtgesellschaftsgeschichte geben.⁴⁹ Es ist das besondere Verdienst von Peter Steinbach und Johannes Tuchel, die pluralistische Grundeinstellung der GDW gegen starke politische Anfechtungen behauptet zu haben und den deutschen Widerstand in seiner ganzen Breite und Vielfalt, aber auch Widersprüchlichkeit zu zeigen.⁵⁰ Diese Haltung verbindet die GDW mit dem DÖW und hat in der Vergangenheit mehrfach zu gemeinsamen Aktivitäten geführt.

48 Richard Löwenthal / Patrick von zur Mühlen (Hrsg.), *Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945*, Berlin–Bonn 1981, bes. S. 14 ff.

49 Steinbach / Tuchel (Hrsg.), *Widerstand*.

50 So gab es beispielsweise anlässlich des 50. Jahrestags des 20. Juli 1944 starken Druck von Stauffenbergs Sohn Franz Ludwig, Bundeskanzler Helmut Kohl und anderen konservativen Kritikern, das (kommunistische) Nationalkomitee Freies Deutschland aus der Widerstandsausstellung der GDW zu entfernen.

Krise der Widerstandsforschung – neue Impulse und Forschungen

Im Zuge der durch den Fall Waldheim heraufbeschworenen zeitgeschichtlichen Kontroversen ab den späten 1980er Jahren hat sich eine kritischere Sicht auf das Verhalten der ÖsterreicherInnen in der NS-Zeit ergeben. Insbesondere die Involvierung der ÖsterreicherInnen in den Nationalsozialismus und dessen Verbrechen, die sogenannte Mittäterschaft, wurde in der Öffentlichkeit zuerst von LiteratInnen, dann auch von HistorikerInnen thematisiert und hat zu einem gewissen Umdenken geführt.⁵¹ Marksteine dieser Entwicklung waren die Rede Bundeskanzler Vranitzkys im Nationalrat mit dem Eingeständnis der Mitverantwortung der ÖsterreicherInnen (1991), die Schaffung des Nationalfonds für Opfer des Nationalsozialismus (1995) und die Zwangsarbeiterentschädigung (2001).⁵² In überzogenen Interpretationen ist dieser an sich begrüßenswerte Erkenntnisprozess manchmal mit einer Abwertung des österreichischen Widerstandes einhergegangen. Jedenfalls ist das einseitige In-den-Vordergrund-Stellen und Hochstilisieren des Widerstandes zu politischen Legitimationszwecken obsolet geworden. Ich verhehle allerdings nicht, dass ich auch das andere Extrem – Leugnung oder Bagatellisierung des Widerstandes – für wissenschaftlich nicht vertretbar und gegenüber den Umgekommenen und Überlebenden menschlich für nicht gerecht halte.

Die starke Ausweitung der Tätigkeitsfelder des DÖW in den 1980er- und 1990er-Jahren, vor allem durch Exilprojekte, Forschungen zu NS-Medizinverbrechen, Publikationen zur Erinnerungskultur und die große Ressourcen in Anspruch nehmende Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und „Revisio-nismus“, bei gleich bleibenden finanziellen und personellen Rahmenbedingungen führte zu einer Reduzierung der Aktivitäten in der Widerstandsforschung. Dabei spielte auch ein nicht nur das DÖW, sondern die gesamte Zeitgeschichte beeinflussender Faktor eine wesentliche Rolle. Durch die tief greifende Waldheim-Kontroverse wurde ein Paradigmenwechsel im politischen und

- 51 Siehe dazu u. a.: Gerhard Botz / Gerald Sprengnagel (Hrsg.), *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker*, 2., erw. Aufl., Frankfurt/M. 2008; Siegfried Mattl / Karl Stuhlpfarrer, *Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der Zweiten Republik*, in: Emmerich Tálos / Ernst Hanisch / Wolfgang Neugebauer / Reinhard Sieder (Hrsg.), *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch*, Wien 2000, S. 902–934.
- 52 Siehe dazu: Brigitte Bailer / Eva Blimlinger, *Vermögensentzug – Rückstellung – Entschädigung. Österreich 1938/1945–2005*, Innsbruck–Wien–Bozen 2005.

zeitgeschichtlichen Diskurs ausgelöst, in dessen Verlauf eine Verlagerung des Forschungsinteresses zu Holocaust, KZ-Forschung, „Arisierung“, NS-Euthanasie und NS-Täter bzw. zu damit zusammenhängenden Nachkriegsproblemen erfolgte; gleichzeitig ergab sich eine nicht zu leugnende Stagnation in der Widerstandsforschung. Insbesondere an den Universitäten, die in den 1970er-Jahren Protagonistinnen der Widerstandsforschung waren, werden kaum noch einschlägige Themen bei Diplomarbeiten und Dissertationen vergeben bzw. bearbeitet.

Aus der Sicht des DÖW gaben die Kooperationsprojekte des DÖW mit der Philipps-Universität Marburg zur Aufarbeitung der NS-Justiz in Österreich, auf die in einem anderen Beitrag dieser Publikation eingegangen wird, der Widerstandsforschung neue Impulse. Durch die vollständige, EDV-gestützte Erfassung der gegen mehr als 6000 österreichische WiderstandskämpferInnen gerichteten Verfahren vor dem Volksgerichtshof bzw. der Oberlandesgerichte Wien und Graz liegen nun sowohl die Gerichtsakten in Papierkopien oder Mikrofiches als auch auszuwertendes statistisches Material vor. Zahlreiche wichtige Verfahren des Volksgerichtshofes, wo die Urteile bislang nicht oder nur fragmentarisch bzw. nur Anklageschriften im DÖW vorhanden waren, stehen nun zur Verfügung.⁵³ Im Zuge dieser Projekte konnten auch bislang nicht bekannte Dokumente der Gestapo, vor allem z. T. umfangreiche Verhörprotokolle und Schlussberichte, beschafft und die Tagesberichte der Gestapo Wien für den Zeitraum Herbst 1938 bis Frühjahr 1945 vervollständigt und digital zugänglich gemacht werden.⁵⁴

Diese beträchtlich erweiterte Quellenbasis ermöglichte dem Autor dieses Beitrags 2008 die Veröffentlichung einer Studie, in der ein Überblick über die Gruppierungen, Aktivitäten und Dimensionen des österreichischen Widerstandes gegeben wird und erstmals genaue und verlässliche Angaben zu Quantität und Stärkeverhältnissen des Widerstandes enthalten sind.⁵⁵ Das nun

53 Wolfgang Form / Wolfgang Neugebauer / Theo Schiller (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv, Widerstand und Verfolgung in Österreich 1938 bis 1945. Die Verfahren vor dem Volksgerichtshof und den Oberlandesgerichten Wien und Graz, Mikroficheedition, München 2004; Wolfgang Form / Wolfgang Neugebauer / Theo Schiller (Hrsg.), NS-Justiz und politische Verfolgung in Österreich 1938–1945. Analysen zu den Verfahren vor dem Volksgerichtshof und vor dem Oberlandesgericht Wien, München 2006.

54 Die digitalisierten Tagesberichte der Gestapo Wien sind im DÖW frei zugänglich; ein (gebührenpflichtiger) Internetzugang ist über das Portal „Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert Online“ möglich.

55 Neugebauer, Der österreichische Widerstand.

abgeschlossene und in der vorliegenden Publikation präsentierte DÖW-Projekt „Namentliche Erfassung der Opfer politischer Verfolgung in Österreich 1938–1945“ bringt auch neue Ergebnisse zum Widerstand, indem erstmals sämtliche Namen und Daten der umgekommenen WiderstandskämpferInnen, soweit sie noch eruierbar waren, erfasst wurden. Darüber hinaus ist in den Datenbanken dieses Projekts eine Fülle weiterer Informationen verfügbar, deren detaillierte wissenschaftliche Auswertung in Zukunft möglich sein wird.

Schließlich ist seit 2007 ein weiteres DÖW-Großprojekt zum Widerstand in Arbeit, nämlich die wieder aufgenommene Dokumentation zu Widerstand und Verfolgung in der Steiermark. Dieses vom Zukunftsfonds geförderte Projekt wird gemeinsam mit KollegInnen von der Universität Graz durchgeführt, ein erster zusammenfassender Bericht wurde im Rahmen einer 2009 abgehaltenen Tagung vorgelegt.⁵⁶

Auch außerhalb des DÖW sind einige wichtige Publikationen und Projekte zum Widerstand fertiggestellt worden. Eine auch für die Widerstandsforschung äußerst wertvolle Arbeit stellt die fundierte Untersuchung über die österreichischen Opfer der Militärjustiz dar, die der Politikwissenschaftler Walter Manoschek mit einem Team jüngerer ForscherInnen 2003 herausgebracht hat.⁵⁷ Der von Österreichern in der Deutschen Wehrmacht geleistete vielfältige und zahlenmäßig durchaus beträchtliche militärische Widerstand wird darin erstmals in umfassender Weise dargestellt, wobei sichtbar wird, dass die bisher im Vordergrund stehenden Widerstandskämpfer im Offiziersrang gegenüber den einfachen Soldaten nur eine kleine Minderheit bildeten.

Einige regionale Projekte in Verbindung mit Ausstellungen haben für diese überschaubaren Bereiche neue Aufschlüsse über den Widerstand gebracht. Zu nennen sind hier die 2008 gezeigten Ausstellungen über das Salzkammergut in Strobl und über die Steiermark in Graz bzw. deren – ziemlich gleichlautend betitelte – Kataloge.⁵⁸

Weitere neuere Arbeiten, darunter viele biographische Studien, beziehen sich vor allem auf den Widerstand der Zeugen Jehovas, des österreichischen Adels und der katholischen Kirche, die sich nun im Zuge von Heilig- und Seligsprechungsverfahren (Sr. Restituta, Franz Jägerstätter, P. Jakob Gapp, Pfarrer

56 Wolfgang Neugebauer, Widerstand in der Steiermark, in: Halbrainer / Lamprecht / Mindler (Hrsg.), NS-Herrschaft in der Steiermark, S. 299–316.

57 Walter Manoschek (Hrsg.), Opfer der NS-Militärjustiz. Urteilspraxis, Strafvollzug, Entschädigungspolitik in Österreich, Wien 2003.

58 Klaus Kienesberger / Michael Kienesberger / Wendelin Pressl (Hrsg.), Unsichtbar. Widerständiges im Salzkammergut, Wien 2008; Heimo Halbrainer / Gerald Lamprecht / Ursula

Otto Neururer u. a.) ihrer – lange verdrängten – MärtyrerInnen in der NS-Zeit annimmt, sowie auf den kommunistischen Widerstand, auf SpanienkämpferInnen und FallschirmagentInnen.⁵⁹ Hervorzuheben ist auch der Beitrag von Jonny Moser über den meist ignorierten jüdischen Widerstand in Österreich, der das Bild der Passivität der verfolgten Jüdinnen und Juden, die sich „wie die Schafe zur Schlachtbank“ hätten führen lassen, gründlich revidiert.⁶⁰

Die von der Bundesregierung initiierte, 2005 unter Beteiligung von Zeitzeugen und ZeithistorikerInnen durchgeführte Enquete über den österreichischen Widerstand brachte zwar substantiell kaum neue Erkenntnisse, machte aber sichtbar, dass immer noch große Defizite und Lücken in der Widerstandsforschung bestehen.⁶¹ So sind u. a. die – zusammenhängenden – Themen Widerstand in den letzten Kriegsmo­naten und Endphasenverbrechen für Österreich noch weitgehend unerforscht.

Zuletzt ist allerdings darauf zu verweisen, dass die Widerstandsforschung, so wie jeder andere wissenschaftliche Arbeitsbereich, nicht nur von Quellenmaterial und ForscherInneninteressen abhängt, sondern auch von den finan-

Mindler (Hrsg.), Unsichtbar. NS-Herrschaft. Widerstand und Verfolgung in der Steiermark, Graz 2008.

- 59 Zum katholischen Widerstand siehe – neben den zahlreichen Arbeiten von Maximilian Liebmann – das mehrbändige Werk von Jan Mikrut, Blutzeugen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Wien 1999 ff. Siehe weiters: Gudula Walterskirchen, Blaues Blut für Österreich. Adelige im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Wien–München 2000; Willi Weinert, „Mich könnt ihr löschen, aber nicht das Feuer“. Biografien der im Wiener Landesgericht hingerichteten WiderstandskämpferInnen. Ein Führer durch die Gruppe 40 am Wiener Zentralfriedhof und zu Opfergräbern auf Wiens Friedhöfen, 3. verbesserte und erweiterte Aufl., Wien 2011; Hans Landauer, in Zusammenarbeit mit Erich Hackl, Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939, Wien 2003 (von Irene Filip aktualisierte und erweiterte Online-Fassung auf: www.doew.at); Hans Schafranek, Im Hinterland des Feindes. Sowjetische Fallschirmagenten im Deutschen Reich 1942–1944, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Jahrbuch 1996, Wien 1996; Peter Pirker, Agents in Field. Zur Rekrutierung von Mitarbeitern der „Austrian Section“ im britischen Geheimdienst „Special Operations Exekutive“ 1942–1944, in: Zeitgeschichte, Heft 2, 2004, S. 88–120; ders., „Most difficult to tackle“. Intelligence, Exil und Widerstand am Beispiel der Austrian Section von SOE, phil. Diss., Wien 2009; ders., Gegen das Dritte Reich. Sabotage und transnationaler Widerstand in Österreich und Slowenien 1938–1940, Klagenfurt 2010; ders., Partisanen und Agenten. Geschichtsmythen um die SOE-Mission Clowder, in: Zeitgeschichte, Heft 1, 2011, S. 21–38; Wilhelm Baum, Die Freisler-Prozesse in Kärnten. Zeugnisse des Widerstandes gegen das NS-Regime in Österreich, Klagenfurt 2011.
- 60 Jonny Moser, Österreichische Juden und Jüdinnen im Widerstand gegen das NS-Regime, in: Stefan Karner / Karl Duffek (Hrsg.), Widerstand in Österreich 1938–1945, Graz–Wien 2007, S. 125–132.
- 61 Karner / Duffek (Hrsg.), Widerstand.

Namentliche
Erfassung
der Opfer
politischer
Verfolgung
1938–1945

ziellen Möglichkeiten. Für die Annahme, dass die materiellen Rahmenbedingungen für zeitgeschichtliche Forschungen in Österreich besser geworden sind bzw. werden, spricht allerdings wenig.